

Gregor Predel, Forchheim

Aspekte der Vielfalt des Gottesdienstes

Zur Theologie und Anthropologie des Gottesdienstes

Seit frühchristlicher Zeit zeigt sich der christliche Gottesdienst in einer geradezu verwirrenden Fülle von Formen und Gestalten. Von Anfang versammelte sich die christliche Gemeinde nicht nur zur Feier des Herrenmahles, sondern auch zu anderen Feiern, die sich inhaltlich und in ihrer Feiergestalt von der Eucharistiefeier klar unterschieden. Die Formen der Gottesdienste veränderten sich im Laufe der Zeit und mit dem kulturellen Raum, in dem sie gefeiert wurden, ganz erheblich. Dennoch gibt es bei aller Vielfalt auch konstante Elemente, die auch in veränderten Zeiten und Räumen überraschend sorgfältig festgehalten wurden.

Grundlegende theologische Kriterien für Feier und Gestalt des Gottesdienstes hat das II. Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution zusammengefasst:

„Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht – denn ‚derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat‘ –, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, sodass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Mt 18,20) [. . .]. Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“ (SC 7).

Liturgie und Symbol

Das Konzil sieht die Liturgie der Kirche unabhängig von ihrer konkreten Form zunächst als tätigen Vollzug des priesterlichen Amtes Christi. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Einsicht, dass Liturgie grundsätzlich von Gott selbst ermöglicht und getragen wird. Christus selbst ist das primäre Subjekt der Liturgie. „Grundlage dafür ist natürlich die Glaubensüberzeugung, dass Jesus von den Toten auferweckt wurde, jetzt und für immer als Erhöhter bei Gott lebt und dass er seine Aufgabe, die Menschheit zu sammeln und zum Vater heimzuführen, aktiv zu Ende bringen will. Abhängig von Jesus Christus, nicht selbstständig tätig, ist die Kirche das sekundäre Subjekt der Liturgie.“¹ Dabei sind *alle* Gläubigen der Kirche und alle Mitglieder der Kirche tragen die Liturgie.

Zentral für die christliche Liturgie ist also die Gegenwart Gottes durch Christus im Heiligen Geist. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter

¹ H. VORGRIMLER, Sakramententheologie. Düsseldorf 1987, 37.

ihnen“ (Mt 18,20). In *seinem*, nicht in *ihrem* eigenen Namen feiern Christen Liturgie.² Aber was bedeutet hier „Gegenwart“? Theologisch verstanden gibt es nur *eine* einzige Gegenwart Gottes, der sich als Jahwe der ganzen Schöpfung mitteilt – und zwar immer und überall. Erfahren und bewusst wird diese Gegenwart Gottes jedoch in verschiedenen *Gegenwartsweisen*. Dabei können durchaus verschiedene Intensitäten dieser Erfahrung gegeben sein. Aber „das Ziel ist immer dasselbe: wirkliche gnadenhafte, personale Kommunikation des Menschen mit Gott“³. Die christliche Liturgie muss die Gegenwart Gottes also keineswegs erst herbeiführen. Er ist immer schon da.⁴ „Vielmehr werden *wir* (auch) in der Liturgie und mit ihrer Hilfe Gott dem Vater gegenwärtig gemacht, vor sein Angesicht gebracht: *durch* seinen Sohn Jesus *im* Heiligen Geist.“⁵ Dieses – immer auch eschatologisch ausgerichtete – Ziel erreicht die Liturgie aber nur, wenn Menschen sich wirklich bewusst und emotional auf sie einlassen. Die Liturgie ist so „als Miteinander und Ineinander von Heilswendung Gottes und seiner Verehrung“⁶ zu verstehen.

Um dieses Ziel der Erfahrung und Vertiefung der Beziehung zu Gott zu erreichen, muss die Liturgie den Menschen als Ganzen in den Blick nehmen. Der Vollzug der Liturgie ist deshalb grundlegend charakterisiert durch „sinnenfällige Zeichen“. Die Gegenwart Christi und die Gemeinschaft der Glaubenden müssen also grundsätzlich in jeder Form der Liturgie „sinnenhaft“ erfahrbar werden können. Ein Merkmal jeder Liturgie ist daher ihre symbolhafte Dimension. Der Begriff „Symbol“ wird allerdings oft missverstanden. Ein Symbol ist auf der Ebene eines personalen Miteinanders eben nicht einfach nur ein äußeres Zeichen, sondern grundlegender „Ausdruck“ des Menschen. Menschen sind vor allem dann auf Symbole angewiesen, wenn sie das Ganze ihres Menschseins ausdrücken wollen. Dies ist darin begründet, dass der Mensch nicht nur Geist, sondern auch Leib ist. Dabei sind Geist und Leib untrennbar miteinander verbunden. Gerade das menschliche Miteinander lebt daher entscheidend von Symbolen. Wenn sich Liebende umarmen oder küssen, dann erleben sie „sinnenhaft“, dass sie in Liebe aufeinander ausgerichtet sind. Sicher ist in diesem Symbol der Umarmung oder des Kusses nicht das Ganze der Liebe enthalten – insofern sind Symbole unvollkommen. Aber dennoch zeigt dieses Symbol Liebe an, mehr noch: Es kann neue Liebe auslösen. Man könnte sagen: Hier wird Liebe durch das „Medium“, das Symbol des Kusses vermittelt. Ein Symbol spricht daher den ganzen Menschen an, zielt ab auf sein tiefstes Inneres. Insofern zeigen die Symbole der Beziehung auch dem Menschen

² Daher beginnt (nicht nur) die katholische Liturgie unabhängig von ihrer Form – bis auf wenige Ausnahmen – grundsätzlich mit dem Kreuzzeichen. Denn der Gottesdienst wird im Namen des dreieinen Gottes, „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, gefeiert. In den Gottesdiensten am Karfreitag und in der Osternacht fehlt das einleitende Kreuzzeichen. Dies ist wesentlich darin begründet, daß die Liturgie von Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht eine außerordentlich starke Einheit darstellt. Die Gottesdienste dieser drei Tage stellen quasi einen einzigen Gottesdienst dar.

³ VORGRIMLER (s. Anm. 1) 39.

⁴ Dies wird in der Liturgie z. B. auch durch das abschließende Segensgebet aufgenommen: Gott segnet auch den Alltag, er ist gegenwärtig in allen Situationen und Momenten des Lebens. In besonders prägnanter Weise wurde dies im Schlussegens der tridentinischen Messe deutlich, wo der Segen erst *nach* dem Entlassruf („Ite missa est“) gesendet wurde. Liturgisch gehörte der Segen damit eigentlich nicht mehr zur Feier der Eucharistie, sondern schon zum Alltag, der durch die Gegenwart Gottes gesegnet ist.

⁵ VORGRIMLER (s. Anm. 1) 39.

⁶ E. J. LENGELING, Wort, Bild, Symbol in der Liturgie. In: LJ 36 (1980) 230–242, hier 230.

selbst, wer er ist: Bei einer Umarmung oder einem Kuss gewinnt er zumindest eine Ahnung seiner unendlichen Möglichkeiten, aber vielleicht auch seiner eigenen Grenzen in der Fähigkeit zu lieben.

Im Idealfall zeigt dieses Symbol noch ein weiteres: Die Umarmung, der Kuss tun zwar auch „mir“ gut, aber ich schenke „dir“ die Umarmung, ich gebe „dir“ den Kuss. Die Symbole des liebenden Miteinanders zeigen, dass es nicht um einen selbst, sondern in besonderer Weise um den anderen geht. So gesehen ist ein echter symbolhafter Ausdruck grundsätzlich zweckfrei. Ein Liebender will zunächst nichts erreichen, er will den anderen nicht besitzen oder über ihn verfügen, sondern ihm in Freiheit seine Liebe zeigen.

Liturgie als Spiel

Insofern ist es auch nicht falsch, die Liturgie als „Spiel“ zu bezeichnen, das zweckfrei ist. Das Spiel ist Zweck an sich. Was ein Spiel reizvoll macht, ist auch die Vielfalt seiner Spielzüge, die möglichen Überraschungen, das Neue, das sich im Verlauf des Spieles zeigt und immer wieder zu neuer, aktiver Teilnahme herausfordert. Bereits das Spiel selbst und sein Ablauf, sein Gespieltwerden und nicht erst und ausschließlich das Spielziel geben ihm Sinn. Das alttestamentliche Buch der Sprichwörter stellt das Spiel sogar als Grunddimension der Schöpfung vor.⁷ Es zeigt das schöpferische Prinzip Gottes, die Weisheit als spielendes Kind: „Als er [Gott] die Fundamente der Erde abmaß, da war ich [die Weisheit] als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund, und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“ (Spr 8,30f). Die Bedeutung dieses „Spiels“ und seine Folgen sollten nicht unterschätzt werden: Denn „nur mit ernstlichen Möglichkeiten kann man spielen. Das bedeutet offenbar, dass man sich soweit auf sie einlässt, dass sie einen überspielen und sich durchsetzen können“⁸.

„Auch darin besteht also die Aufgabe der Erziehung zur Liturgie, dass die Seele lerne, nicht überall Zwecke zu sehen, nicht allzu zweckbewusst, allzu klug und *erwachsen* sein zu wollen, sondern sich dazu verstehe, einfachhin zu leben. Sie muss die Rastlosigkeit der zweckgetriebenen Tätigkeit wenigstens im Gebet aufgeben lernen; muss lernen, für Gott Zeit zu verschwenden, Worte und Gedanken und Gebärden für das heilige Spiel zu haben, ohne immer gleich zu fragen: Wozu und warum? Nicht immer etwas tun, etwas erreichen, etwas Nützliches zustanden bringen wollen, sondern lernen, in Freiheit und Schönheit und heiliger Heiterkeit vor Gott das gottgeordnete Spiel der Liturgie zu treiben. Schließlich wird ja auch davon das ewige Leben die Erfüllung sein. Und wer dies nicht versteht, wird es ihm dann eingehen, dass die himmlische Vollendung ein *ewiger Lobgesang* ist? Wird er nicht zu den betriebsamen Leuten gehören, die eine solche Ewigkeit nutzlos und langweilig finden?“⁹

Folgerungen für die konkrete Gestalt der Liturgie

Für die Feier der Liturgie lassen sich auf dieser theologisch-anthropologischen Grundlage grundsätzliche und zentrale Aspekte ableiten.

- Liturgie ist als Ausdruck des innigen und liebenden Miteinanders mit Gott und den anderen Christen zunächst zweckfrei. Wir feiern in der Liturgie primär diese den ganzen

⁷ Zum Begriff des Spieles als zentraler Dimension der Schöpfung vgl. G. PREDEL, Sakrament der Gegenwart Gottes. Theologie und Natur im Zeitalter der Naturwissenschaften. Freiburg – Basel – Wien 1996, 99–112.

⁸ H. G. GADAMER, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1990, 111.

⁹ R. GUARDINI, Vom Geist der Liturgie. Freiburg – Basel – Wien 1991, 104f.

Menschen, das ganze Leben und die ganze Schöpfung umfassende liebende Gemeinschaft.¹⁰ Liturgie ist daher immer Feier der ganzen Kirche und Dank für diese Gemeinschaft. Als gemeinschaftliche Feier ist sie grundsätzlich öffentlich. Je nach Form des Gottesdienstes ist dabei in der Gestaltung aber auch auf Teilnehmer zu achten, „die dem christlichen Gottesdienst oder dem christlichen Glauben fernstehen“¹¹. Christliche Liturgie hat immer auch eine evangelisierende Funktion. Dies kann umgekehrt aber auch bedeuten, dass es mit Recht bestimmte Formen der Liturgie geben kann, die für dem Glauben und der Kirche Fernstehende zunächst weniger geeignet sind.

- Insofern ist jede christliche Liturgie als Dank und Lobpreis der Liebe und Nähe Gottes grundlegend eucharistisch ausgerichtet. Das liturgische Gebet schließt mit dem „Amen“ der Gemeinde. Es ist das Bekenntnis: So ist es gut, so soll es sein. Das bedeutet aber nicht, dass die Liturgie nur Lob und Dank kennt. Auch die Bitte um Erbarmen, Fürbitte, Klage oder sogar das Schweigen haben in der Liturgie ihren – unverzichtbaren – Platz.
- In der Liturgie muss also einerseits die liebende und heilende Gegenwart des dreieinigen Gottes „sinnenhaft“ deutlich werden. Insbesondere ist das Heilswirken Christi die Grundlage jedes christlichen Gottesdienstes.
- Andererseits soll Liturgie so gestaltet sein, dass sie das Menschsein „sinnenhaft“ und ganzheitlich in allen seinen vielfältigen Dimensionen zum Ausdruck bringt, auch mit der Dimension des Unvollendeten und Gescheiterten. Dazu gehört nicht zuletzt auch die nicht nur intellektuell vermittelte immer wieder neue und vertiefte Einsicht, dass wir – trotz allen Scheiterns – miteinander Gottes geliebte Kinder sind. So ist Liturgie auch Ausdruck des Lebens der Gemeinde, so hat sie immer auch eine umfassende ekklesiologische Dimension, die auch in der Vielfalt der liturgischen Dienste zum Ausdruck kommt.
- Liturgie ist „Miteinander und Ineinander von Heilszuwendung Gottes und seiner Verehrung“. Sie ist so Ausdruck der Beziehung von Gott und Mensch und eine fundamental kommunikative Handlung. Daher müssen beide Seiten – Gott und Mensch – in der Liturgie zu Wort kommen. Die Liturgie hat eine grundlegend dialogische Struktur: Als unverzichtbare Elemente der Liturgie erscheinen daher das Wort Gottes in der Schrift und das Sprechen des Menschen zu Gott im Gebet in seinen verschiedenen Formen. Das Wort in der Liturgie hat zudem die Aufgabe, ihre Zeichen und Symbole in adäquater Weise zu deuten und zu vereindeutigen.
- Das Wort Gottes hat eine eigene Bedeutung und Würde und ist eine eigene Form der Gegenwart Gottes in der Liturgie. So hat auch „die Wort-Gottes-Feier [. . .] ihre eigene Gestalt und ihre eigene Bedeutung. Sie bedarf nicht der Ergänzung durch eine Kommunionfeier. Diese kann nur allzu leicht das besondere Gewicht des Wortes Gottes und das Wesen der Eucharistiefeier verdunkeln. Schließlich hat das letzte Konzil die früher verbreitete Vorstellung überwunden, der Empfang der Kommunion könne einfach aus der

¹⁰ Von dieser Ebene einer liebenden Gemeinschaft erschließt sich auch das „Sonntagsgebot“ der Kirche. Der sonntägliche Gottesdienst ist als zentrale Feier der Gemeinschaft mit Gott und der ganzen Kirche Zweck an sich. Er soll als Symbol diese Gemeinschaft deutlich machen und er dient der Vertiefung dieser Gemeinschaft. Natürlich kann die Zeit für diesen Gottesdienst auch anders, „nützlich“, gebraucht werden. Dies gilt aber – wohlgemerkt von außen gesehen – auch für die Zeit einer Umarmung oder eines Kusses.

¹¹ Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Hg. von den Liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich. Freiburg i. Br. 1978, Pastorale Einführung, Nr. 20.

Feier der Eucharistie herausgelöst werden. Bei der Wort-Gottes-Feier sollte man also möglichst auf die Kommunionsspendung verzichten“¹².

- Die Zeichenhaftigkeit der Liturgie soll den ganzen Menschen mit all seinen Sinnen einbeziehen, nicht nur Gehör und Auge. Auch der Geruchssinn (Weihrauch), der Geschmackssinn (Brot und Wein), der Tastsinn (das Spüren des Wassers bei der Taufe, das Chrisam bei der Firmung, das Öl bei der Krankensalbung, die Handauflegung z. B. bei den Weihen, Umarmung oder Händedruck beim Friedensgruß), das ganze Körpergefühl (Gesten und Körperhaltungen wie tanzen, stehen, gehen, sitzen oder knien) haben in der Liturgie ihren Platz. Diese ganzheitliche, „sinnenhafte“ Sicht ist schon biblisch gut begründet: Ps 34,9 lädt ein: „Kostet und seht, wie gütig der Herr ist“. Paulus spricht vom „Duft der Erkenntnis Christi“ (2 Kor 2,14). Und der erste Johannesbrief hebt gleich zu Anfang die inkarnatorische Struktur des Wortes Gottes und seiner Verkündigung hervor: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: Das Wort des Lebens“ (1 Joh 1,1).

Vielleicht liegt hier neben anderem einer der Gründe, warum „Wortgottesdienste“ in unseren Gemeinden manchmal nicht sehr hoch angesehen sind, obwohl Gott in seinem Wort nicht weniger gegenwärtig ist als in den Gestalten der Eucharistie: In unseren nichteucharistischen Gottesdiensten sind wir noch ganz am Anfang der Entwicklung hin zu einer guten Sprache der Symbole, die das Eigentliche des Gottesdienstes nicht in einer Fülle sekundärer Elemente verdeckt, sondern das Wesentliche prägnant hervorhebt. Wichtig ist dabei auch die Mahnung des Konzils: „Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen“ (SC 34).

Alles hat seine Zeit

Hier zeigt sich eine eigentümliche Spannung: Für die Nähe und Liebe Gottes kann eigentlich immer und überall gedankt werden. Andererseits zeigt sich schon in jeder menschlichen Beziehung, dass ihr nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort jede Ausdrucksform angemessen ist. „Alles hat seine Stunde“ (Koh 3,1). Wenn Liturgie das ganze Menschsein ausdrücken soll, muss sie sich den völlig verschiedenen Situationen der Menschen stellen. Dies bedingt auch, dass die konkrete Gestalt der Liturgie erheblich von der konkreten geschichtlichen und persönlichen Situation der Feiernden beeinflusst wird. Eine Liturgie, die der Beziehung von Gott und Mensch wirklich gerecht werden will, muss in hohem Maß flexibel in ihren Zeichen und Elementen sein.¹³

Weil das Menschsein des konkreten Menschen zeitlich verfasst und räumlich begrenzt ist, müssen je nach Situation Schwerpunkte gesetzt werden. Dies wird insbesondere an den entscheidenden Wendepunkten des Lebens deutlich: Bei der Geburt; in der Pubertät, beim

¹² F. KAMPHAUS, Unser Sonntagsgottesdienst. Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 1998. In: DERS., Den Glauben erden. Zwischenrufe. Freiburg – Basel – Wien 2001, 76-80, hier 79.

¹³ Vgl. SC 21: „Die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil und Teile, die dem Wandel unterworfen sind. Diese Teile können sich im Laufe der Zeit ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben.“

Erwachsenwerden; bei der endgültigen Bindung an einen anderen Menschen; in der existentiellen Krise einer schweren Krankheit; beim Sterben. All das gehört zur ganzen Fülle des Menschseins, aber nicht jeder Mensch erlebt diese Lebenswenden in gleicher Weise, und nicht alles ist gleichzeitig erfahrbar. So ist der Brennpunkt des Lebens in verschiedenen Lebenssituationen sicher sehr unterschiedlich.

Eine einzelne Gottesdienstform, z. B. die Eucharistie, ist hier zwangsläufig überfordert, zumal ihr Schwergewicht nicht auf Anbetung oder Bitte liegt, sondern auf dem lobpreisenden Dank für Gottes Heil. Daher kennt die Kirche seit alter Zeit sehr unterschiedliche Formen des Gottesdienstes gerade in der Zeit der „Lebenswenden“: Vor allem Taufe, Firmung, Eheschließung, Krankensalbung und Beerdigung. Andere Formen des Gottesdienstes für bestimmte Lebenssituationen ergänzen dies: So sind für erwachsene Taufbewerber Gottesdienste für die Annahme unter die Täuflinge, die Übergabe des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses vorgesehen. Eine ganz eigene Form der Liturgie wird sinnvollerweise gefeiert, um mit Schuld und Sünde umzugehen und Gott und Menschen um Erbarmen und Vergebung zu bitten. Auch hier existieren in der Kirche abhängig von der konkreten Situation verschiedene Möglichkeiten: z. B. Bußgottesdienst, Generalabsolution oder Bußsakrament.

Auch der ganze Fülle und den vielen Dimensionen des durch Christus gewirkten Heilswerks ist nicht durch die Feier eines einzigen Festes oder einer einzigen Gottesdienstform gerecht zu werden. Die verschiedenen Aspekte des Heilsmysteriums werden daher auf jeweils ein ganzes Jahr verteilt: Auch hier zeigt sich deutlich, dass keine einzelne Form des Gottesdienstes das gesamte Heilsmysterium adäquat zur Sprache bringen kann: So feiern wir Weihnachten in der Nacht als Symbol für Christus, der in die Dunkelheit der Welt kommt. Wir feiern den Aschermittwoch mit dem Aschenkreuz als Zeichen unserer Vergänglichkeit und Umkehrbedürftigkeit. Wir feiern den Karfreitag als Klage- und Trauergottesdienst. An diesem Tag, an dem alle Gemeinschaft zerbrochen ist, kann man einfach keine Eucharistie feiern. Ostern dagegen beginnt als ein Gottesdienst des Wachens und Betens. Symbolisiert wird diese Zeit des Wachens durch die Lesungen des Alten Testaments, die Mut machen wollen, auf Gott zu hoffen, selbst wenn er einmal lange weit weg scheint. Auch hier ist die Nacht Symbol des Unheils und des Todes. Sie wird durch das Licht der Botschaft Christi beendet. Dieses Licht aber soll die ganze Welt hell machen, in besonderer Weise auch die Täuflinge in dieser Nacht.

Die Auferstehung Christi hat jedoch noch zwei andere Aspekte, die im Jubel über die Auferstehung leicht untergehen können. Diese beiden Aspekte werden deshalb zum Thema eigener Feste gemacht: Auferstehung bedeutet: Christus ist jetzt ganz beim Vater im Himmel. Dies wird an Christi Himmelfahrt gefeiert. Trotz dieses Fortgangs Christi zum Vater aber lässt er seine Jünger und die Kirche nicht im Stich: Er bleibt bei ihr in seinem heiligen Geist, den er ihr spendet: Im Johannesevangelium geschieht diese Geistverleihung am Ostertag (Joh 20,22). Dieser österliche Aspekt der Gegenwart des Geistes Gottes aber ist so zentral, dass er nicht quasi nebenbei an Ostern mit gefeiert werden kann, sondern – in Anlehnung an das lukanische Werk – erst an Pfingsten im Mittelpunkt steht, an einem eigenen Fest.

Auch dass Christus seine Kirche in der Eucharistie für ihren gemeinsamen Weg stärkt, findet seinen Ausdruck in einem besonderen Fest: Fronleichnam. An diesem Fest wird in vielen Gemeinden seit Jahrhunderten symbolisch ein Stück des Lebensweges zusammen mit Christus in der Gestalt des Brotes gegangen. Inhaltlich wäre Fronleichnam am besten schon am Gründonnerstag zu feiern, in der Feier des Abendmahls. Der am Gründonnerstag

unmittelbar bevorstehende Karfreitag aber überschattet diesen Aspekt so stark, dass er erst nach Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten zu seinem Recht kommen kann.

Die Liturgie der Kirche versucht also seit alter Zeit durch eine außerordentliche Vielfalt von Formen und Zeiten das Ganze des Menschseins und das Ganze des Heilsgeschehens zu erfassen und zu feiern. Nicht zuletzt kann Liturgie so dazu beitragen, dass Menschen als Einzelne und als Gemeinschaft ihr Leben „in seinen verschiedenen Phasen und Bereichen aus dem Glauben deuten und gestalten“¹⁴ können. Schließlich ist die Liturgie eine zentrale Lebensäußerung der Kirche und ihrer Menschen. Deshalb wäre es auch eine Engführung, wenn Liturgie grundsätzlich nur im Beisein oder unter Leitung eines Amtsträgers gefeiert werden könnte. Abgesehen von einigen wenigen zentralen Feiern, denen Amtsträger aus theologischen oder ekklesiologischen Gründen vorstehen müssen¹⁵ kann daher grundsätzlich jeder Getaufte und Gefirmte Liturgie feiern und leiten. So darf jeder Christ z. B. den Segen spenden. Auch hier aber gilt, was wir bereits grundsätzlich festgestellt haben: Um Liturgie zu feiern, ist ein konkreter Anlass erforderlich. Auch der Rahmen der Feier soll diesem Anlass angemessen sein. Das bedeutet für die Person des Spenders des Segens, sinngemäß aber auch für den Leiter jedes christlichen Gottesdienstes: „Daher sind dem Bischof Segnungen vorbehalten, in denen eine besondere Beziehung zur Diözese sichtbar wird; Priester, Diakon oder beauftragte Laien segnen im Leben der Pfarrgemeinde oder im örtlichen öffentlichen Leben; Eltern segnen in der Familie.“¹⁶

Die Angemessenheit des Rahmens impliziert ferner eine außerordentliche Freiheit in der Gestaltung der Liturgie, insofern die oben genannten konstitutiv zur Liturgie gehörenden Punkte beachtet werden und berücksichtigt wird, dass Liturgie nie eine private Feier sein kann, sondern immer im Kontext der Einheit der ganzen Kirche zu sehen ist.¹⁷ In der Auswahl der Elemente, in der Zusammenstellung von Texten, Gebeten, Liedern und anderen z.B. musikalischen oder symbolischen Gestaltungselementen sind die Teilnehmer einer gottesdienstlichen Feier grundsätzlich frei. Ihre Auswahl soll vom geistlichen Wohl der mitfeiernden Gläubigen bestimmt sein (vgl. SC 11). Die Wahl der Elemente des Gottesdienstes und ihrer Gestaltung erfordern daher Bedacht und große Sorgfalt. Es kann daher im Einzelfall durchaus eine Hilfe sein, das Rad nicht ständig neu erfinden zu müssen und Orientierung an bewährten Formen zu suchen und mit diesen kreativ zu arbeiten. Gleichzeitig befreit die Erkenntnis von einem außerordentlichen Leistungsdruck, dass keine einzelne Form des Gottesdienstes alle Aspekte der Beziehung von Gott und Mensch in gleicher Weise aufnehmen kann und aufnehmen muss. Umgekehrt erfordert diese Einsicht von den Gläubigen um ihres geistlichen Wohls willen Offenheit für die ganze Fülle christlicher Liturgie in ihren vielfältigen Formen. Denn gerade dann kann unsere Liturgie auch in den Alltag ausstrahlen und einen Beitrag dazu leisten, dass Gott als der „Ich bin da“ auch im konkreten Leben erfahrbar wird.

¹⁴ Benediktionale (s. Anm. 11) Pastorale Einführung, Nr. 8.

¹⁵ Vor allem: Bischof: Firmung, Weißen. Priester: (Firmung), Eucharistie, Bußsakrament, Krankensalbung, Diakon: (Taufe), (Ehe).

¹⁶ Benediktionale (s. Anm. 11) Pastorale Einführung, Nr. 18.

¹⁷ Dieser Aspekt spielt naturgemäß vor allem bei Feiern eine bedeutende Rolle, die in besonderer Weise die Einheit der Kirche feiern. Dazu gehören besonders die Eucharistie und die Feier der anderen Sakramente.